

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 38 (1948)
Heft: 3

Artikel: D's originellschte Agebot [Fortsetzung]
Autor: Niehans, Rösli
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633149>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

D's originellschte Aagebot

Von
Rösli Niehans

1. Fortsetzung

Natürlech, über em Ofe isch ja die grossi Chräuze mit däne dryssig Wälle-sittich ghanget, wo der Schnyder so stolz isch druuf gsi. Der Pfarrer het mir scho gseit gha, der Schnyder heig de Vögel, aber i ha vergässe gha z'frage, was für wettigi. Die Tierli hei du halt uf ihri Art em neue Tag zuegjublet. Sie hei mi e chly erchlüpft, das isch wahr, und i ha gmerkt, dass es mir nach allem Erläbte doch übernächtigt isch gsi. Es het mi dünkt, ds Beschte syg, wenn i wie-aer gang ga wärche. Die Chranke hei no gschlafe. So han i die Zyt derfür bruucht, em Gusi sy Pfärch usezputze, Es het's nötig gha. Underdesse han i lins la umeloufe. Aber undereinisch isch es mir ertrunne. Eh, wie gleitig cha doch so es Säuli beindle! Es isch scho uf der Landstrass wyter trabet, i hinder ihm dry. Aber es isch niemer em e Wäg gsi, won i hätt chönne rüefe "heits, heits!" Es isch es Glück gsi, dass das Gusi zu mene Mischthuufe cho isch und sich dert vergässe het. Es isch ganz vertieft gsi i die guete Grüch, es het der Chopf gschlungge, dass d'Ohre wie Flügeli sich bewegt hei, es het ganz stötzligi Bei gemacht, für ja wyt i dä Mischtr yneznele, und ab däm allem het es mi gar nid ghört zuechecho. Drum han i der Zyt gha, der Gurt vo mim Schurz z'löse und dä em Säuli um ds Hinderbei z'binde. Aber wohl, du het's du e Satz gnoh. Was gisch, was hesch, isch es der-vo, und i, wohl oder übel, dermit. So sy mer heizuetrabet. Es wär zwar schwär gsi z'säge, wär wän gfuehrt heig, mi het's dünkt uf däre verrychete Strass sig me welewäg doch besser dra mit vier Bei statt nume mit zwöine. Henu, ändlich han i das Tier i syner Chrutze gländtet und bi es Huus wyter, das heisst, i Holzschopf ga d'Heizi zämesueche, für z'füüre und Thee z'choche und öppen es Breili für d'Chinder. Im Schopf sy Wedele und Buechigs und Schpähn näbenander gläge, mi het nume bruuche ei Arvel um der ander i d'Chuchi z'trage. Dert han i e Vorrat unryget, i ha nid welle jede Tag d' Wäg mache. Aber o jeh, da han i du bald gmerkt, dass i mir mit däm es chlyners Muusgheg yrichte. Jedesmal, wenn i e Wedele i Stubenofe yne gstosse ha (z' Türli isch i der Chuchi gsi) so sy uf alli Syte d' Müüs usegumpet. I ha grad müesse ufpasser, dass i se nid unfreiwillig bräglet ha. - So hätt i du afe verschiedeni Gschpahne i myr Chuchi gha: e guetgfueteteri Chatz, wo stolz ihri schöne wysse Pfötli vorenandere gsetzt het und wo nume mit Verachtig uf die ganz graue Fäldmüüs gluegt het. Das het men üs i der Zoologie o vergässe gha z'säge, dass d'Chatze keini Fäldmüüs arüehre. Aber pärsen, denn dert het me ja nid chönne wüsse, dass i de einisch, zäche Stund hinder Gotterbarm, mi mit settige Probleme müessi abgäh.

Wo der Dokter der Toteschyn für d'Frou het usgestellt gha, het er mir zwe jungi Bursche gschickt. für der Sarg z'ver-

nagle und d'Gadeschtägen abe z'trage. Si hei notti nid welle cho. Ersch won i ne du bhertet ha, si heige nüt z'förchte, sy si ynecho. I hane e grosse, rottupfete Naselumpe um Muul und Nase bunde, won i z'ersch tülechtig Terpentin druuf gschüttet gha ha. Hinde han i e Chnopf gmacht. Isch das es Luege gsi. Wenn si sech bückt hei, het's grad usgseh, wie wenn ne Schmäterlinge im Aecke sässe. Mit Müeh und Not hei si der Sarg im Huusgang unde gländtet. Vor der Tür het me ne du uf es Handwägeli gstellt, der Pfarrer isch hurtig cho es Vaterunser bätte und druuf sv si mit em Wägeli em Chilchhof zuegstuuret. I ha se la zieh, e chly ernüechteret ob däm Mangel a Fyrlecheit, und bi derhinder, die Cham-mere usezputze. Aber o nachhär isch si no geng nid z'bruuche gsi, scho wil die beide Bett, halb verfullet, z'ersch hei müesse umgeschaffet wärde.

Die Müüs i der Chuchi hei mir kei Rueh gla. Bald het's usgseh wie imene Tiergarte. Si sy zuetraulicher und frächer worde und z'letscht han i chönne luege, wie mit ne fertig wärde. Em Büüssi han i nüt z'frässe ggä. I ha gemeint, wenn es de so rächt wärschaft Hunger heig, gang es de doch no hinder d'Müüs. Aber bhüetis nei. Es isch nume jede Tag länger furt blybe und het sich allwäg bi de Nachbure verchöschiget. Nach es paar Tag, wo mit Theechoche, Wickelmache, Mäse und der Grossvater i der Egi zha, düreggange sy, han i du doch für die Muusplag e Uswäg müesse sueche. Falle han i keini gfunde, aber uf em Eschtrich isch es alts Dechelchörbli gstande. Das han i du i d'Chuchi abegnoh, gäb wie der Schnyder grossi Ouge gmacht het und überzügt isch gsi, i trag ihm no sy Sach us em Huus. I das Chörbli han i jitz jedi Muus ygschperret, won i mit der Hand ha chönne fah. Und am Abe, under Liecht, bin i mit däm gramslige Chörbli uf ds Fäld use und ha dert myni Müüs wieder usegla. Hätt i nume e chly Farb gfunde! De hätt i einisch allne Müüs d'Schwänz dry dunket für ändlech z'wüsse, öb i eigetlech geng die glyche Müüs fahy und lay la loufe, oder öb geng neu i mir z'Visite chöne.

Uchumlicher als ds Heize isch ds Choche gsi. So es alts Chuchiöfeli het halt o syni Mugge, und die wei verstande sy. Meischtens het's nid welle zieh und de isch numen eis Föürloch z'bruuche gsi. Grad für Wasser heiss z'mache. Wenn der Herr Dokter het welle d'Händ wäsche oder werme, und zu mene Lindethee, zu mene Brei oder eme Gaffee het's scho glängt. Aber grad der Herr Dokter het du gfunde, wenn i de scho nume uf em Ofe müessi schlafe und wache, ghör mir de wenig-schtens e nahrhafti Choscht. Er het's du so greiset, dass d'Nachbure mir chehri-um ds Aesse vor d'Türe gestellt hei. O imene Dechelchörbli, aber usgfüeteret mit eme Zwälchli mit schönem sälber gewobenem Muschter und Bort. Und was für Herrlicheit sy de da albe füre cho! Mängisch isch no e Zedel derby gläge:

"Bitte um Vergäbung weil nur Gsottnis u Schpäck statt Bratis, haben es nicht besser. Lege für die lange Nacht 10 Eier zu einem Tätsch u etwas Nidle derzu." Oeb im Dorf e Hochzyt -e Toufi - oder e Lycheschmouss gsi syg, han i sicherer als usere Zytig, us mym grosse Dechelchörbli erfahre. Hätt i zu däre Choscht no es weichs Bett gha, wohl, de wär i gwüss i d'Breiti gange. So het aber d'Arbeit und ds Wache derfür gsorget, dass i i der Form blybe bi. Aber es het nie öpper gchlopfet, wenn er ds Chörbli abgestellt oder greicht het. I bi mer fascht so vorcho wie i der Peschtzyt. Zum Kommissionemache im Dorf hätt i sowieso kei Zyt gha, und d'Lüt hätte's mir nid danket, wenn i im Lädeli erschine wär, und dermit villicht o die, wo bis jitz verschonet blybe sy, agsteckt hätt. Si hei däm zwar nid eso gseit, si hei vo "defini-ziere" gredt, und die wo sich gärn churz gfasst hei, hei halt "defiziere" gseit. Das Wort het e grossi Rolle gschpielt und mer hei als es ganz versücht's Huus gulte. Fascht isch es es Wunder gsi, dass me mir z'Vieh abgnoh het. Das wär i du also los gsi, und i ha nume no für die zwöibeinige Schützlinge mit und ohni Vögel müesse sorge. Aber der Grossvater allei het eim scho i Atem ghalte. Sy Lungenentzündig het zwar kei grossi Rolle meh gschpielt im Vergleich zum Delirium tremens, wo du mit aller Wucht losbroche isch. Aentwäder isch er syner Chrächeligi z'Trotz uf e Heustock ufe ga die versteckte Zündhölzli sueche, oder er het syne ygebildete Müüs (nid öppe myne us em Chörbli) welle ertrünne und isch im Hemli uf d'Landstrass use gwitscht. Wie mängs Zybizäbi het's de albe bruucht, bis i ne wieder im Bett inne ha gha. Wie mängisch sy mir beidi z'Nacht uf em Heustock obe gruppet und jedes het em andere ufgluuret, so guet das i der Fyschteri gange isch, bis i ne de ändlech mit em Schnaps ha chönne abelöcke. Han i ihm der Schnaps ebha, so het er tobet. Han i ihm sy Ration ggäh, so isch er zartlech worde. Mängisch isch er mir z'Nacht us Angscht, i chönnti nimmern ume cho und är verlierti de dermit sy Tröschter, sogar derthi nache-glouffe, wo so sinnig es Hätz i der Türe usgschnitten isch. Dert het er de gäge d'Tür polderet, dass em Nachbur sy Wolfshund isch cho z'schiesse und gchratzet und bället het, dass mir him-melangscht worden isch. Dür das us-gschnittene Hätz han i grad der rouchig Ate vom Hund chönne gseh und i ha gwüss, wenn er mi jitz verwütschti, so wär's um mi gscheh. Halbi Stunde und no länger bin i dert ygschperret gsi. Wie het's mer de albe glichtet, wenn i der Nachbar ha ghöre zu sym Stall übergah und em Hund pfyffe. Aber d' Schrecken isch mir de no lang i de Glieder glägen und müed, ver-frore und öppen o e chly gnietig bin i wieder a d'Arbeit.

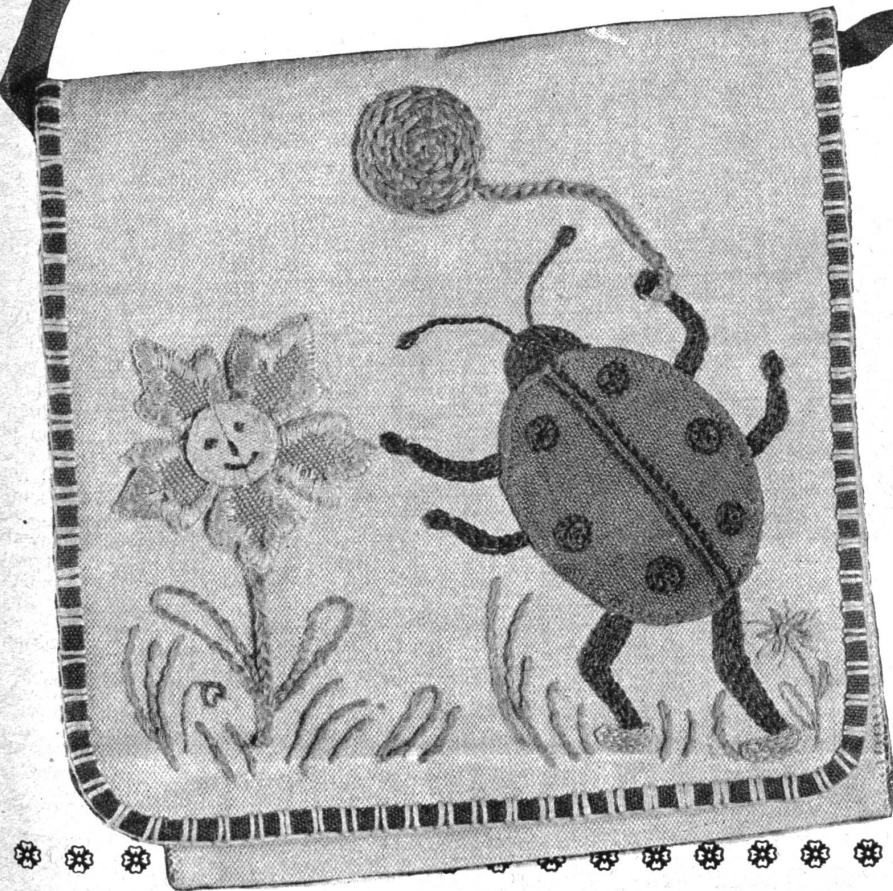
Vo Stund zu Stund isch der Grossvater zämegfalle. Er het nümme ufchönne. Still und abwäsand isch er isvne Chüssi gläge,

Originelles Znünitäschi in Applikationsarbeit für unsere Kleinen

Material: Ein 18 cm breiter und 50 cm langer Streifen Storenstoff, Leinen oder Filz in beige. Ein kleines Restli knallroten Stoff für den Marienkäfer, etwas königsblau für Blume und ein kleines Stückchen gelb für den Mond. Leinenband in rot 120 cm lang, 2½ cm breit, dito 60 cm lang, 1 cm breit zum Einfassen des Deckels, Stickgarn in grasgrün, königsblau, mittelblau, rot, mittelbraun und gelb.

Arbeitsgang: Der obere Teil (Deckel) wird mit dem Bündeli eingefasst und mit Knopflochstich in gelb verziert. Das Gras sowie die Blätter werden in Stiltich gearbeitet. Stiel der Blume in Kettelstich. Blume ausschneiden und mit Knopflochstich in königsblau aufnähen. Mond mit gelbem Knopflochstich befestigen und in braun besticken. Das kleine Blümlü links ist rot, dasjenige rechts blau, Blütengefässe gelb. Marienkäfer in rot mit Knopflochstich umranden. Kopf, Beine, Fühler und Tupfen in mittelbraun Kettelstich. Schuhe königsblau, Ballon grasgrün, beides Kettelstich.

Fertigstellung: Das rote Band wird seitlich zwischen beide Teile als Zwischenteil mit blauem Knopflochstich genäht. Der innere obere Saum wird ½ cm breit mit grünem Knopflochstich genäht.



het öppe vor sich ane gurmlet und albeneinisch nach sym Schnapsgütterli gryffe. Und zwei Tag druf isch er für renge ygschlafe. Dä guet Aetti. O är het sölle im Sunntigsstaat vor sy Herrgott stah. So han i o dä styf Körper müesse i Halblyn zwänge. Aber dasmal han i vorhär alli Täschi erlässe und d'Seck chehrt.

Jitz isch es du ruehiger worde, und es het mi dünkt, es wär a der Zyt, i nes rächts Bett z'cho. Me het du en alti Jumper dunge, wo mi het sölle ablöse und wo o mit em Oefeli besser het chönne z'schlag cho. Es isch du nache gsi, de Chronke öppis Nahrhafts z'choche, weder die Menü, wo me mir vor d'Türe gstellt het, wäre no z'schwär verdoulech gsi. Und der Schnyder isch nit so hoch im Kurs gstande im Dorf, dass d'Nachbure ihn und d'Chinder o no hätte welle fuettere. Si hei drum gfunde, es wäri drum für alli besser, wenn i jitz mi o no um die andere Patiänte chönnt bekümmere und der Schnyder meh em alte Marei überlah. Das isch es ygschrumpfets Jümpferli gsi. Sys Gsicht het e vor-schpringende zahndlose Chifel und drüber e grossi Bogenase und de no zwöi Ouge zeigt. Und e Hutt het's gha, em schön-schte Pärgamänt z'Trotz, äbemässig bleichet und mit fyne Fält dürzoge wie mit Schprüng. Aber die het ds Läbe dry zeichnet und nid wie bim Papier der Gragge-liallagg. Syni graue gschyde Ouge hei

mit eme zytlose Blick dür ein düre gluegt und hei grad gwüsst, was nötig isch. Wie es Müüslü isch es umenanderghuschet und het zur Sach Sorg gha und zu jedem gluegt. So rächt e guete Hausgeischt, het's mi dünkt.

D'Marei isch d'Chronik vo der Gemeind gsi. Won i du zu de andere Patiänte i ds Dorf cho bi, het's mi dünkt, i kenn se scho alli. Es het mi albe glächeret, wenn d'Vorhäng a de Fänschter wie uf Kommando hei afah wäyne, o wenn kei Luft gange isch, jedesmal wenn i dür d'Strass cho bi. Mi het halt o hie no nie eini mit ere Hube gseh und mi hätt gärn der Gwunder gstillt und mit mir gschwätzt. Aber äbe, die grütlechi Angscht vor der Asteckig isch wie e Muur zwüschen üs gstande. Die einte hei schnäll ds Löff-terli zuegschlage, wenn i unde düre bi, und schpäter han i vernoh, die ganz Vorsichtige heige albe der Ate aghalte, bis i umen Egge verschwunde gsi syg. Aber de mit eme Chronke ds Bett teile, das het de nüt gmacht. A däm het sich de niemer gstosse. Wenn i däm ha wellen abhälfe, het's nume gheisse "he bhüetis, mir dräien ihm de scho der Rügge zue, wenn er hueschtet." Und wenn i en alti Blächbüchse begährt ha als Schpucknapf, damit si nid alles i Naselumpe schpeue oder villicht no ufe Stubeode, so hei die Burefroue nötig ta und bhertet, das sigen alles Mäiegschir, wo si nid chönne etbehre...

Jitz han i du ändlech o Zyt gha, d'Medikamänt sälber bim Dokter z'reiche. Es isch zimli wyt gsi, und i ha fascht dür ds ganze Dorf müesse. Wär mir nid underwägs beggnet isch, dä han i de sicher dert i der Wartstube gfunde. Und wenn es e chly lang gase isch, bis der eint oder ander sy Lydesgschicht erzellt gha het, het der Dokter i d'Chuchi use grüeft: "Mama, mach schnäll en Omelette, d'Schwöschter isch da, und tue de brav Gomfitüre dry, si het's verdienet."

Wenn's de nache gsi isch, het der Dokter sich zu mir gsetzt und mir hei enander rapportiert, und i ha mängs über die Ywohner z'ghöre übercho. Ja, da het's mi de dünkt. mir syge hie ganz ab der Wält, aber fascht hätt i die Mönstche da möge benyde um die Gmeinschaft, wo so es Dorf bildet, wo Generatione chöme und gange, ohni dass der chlynscht Ybruch i de Traditione passierti, wo no so mängs überliferet wird vo de Eltere uf d'Chinder, wo mir Stedter höchstens no us de Büecher kenne.

Amene settige chüschtige Rapport seit mir du der Herr Dokter, i söll de zu der Jumper Meier gra luege. Nid dass si bsunders hert chränk syg, aber si well sich nid undersueche lah und es schmöcki doch so gschpässig i ihrer Stube. Und si syg doch eini vo de Süberschte im Dorf. Si wohnt dert und dert i däm chlyne Hüslü ganz allei. Si heig allwäg Fieber.

(Fortsetzung auf Seite 76)

aber si lay ne nid zueche. Won i zmorn-drischt die Chanke im Dorf bsorget und d'Instrukzione ggäh gha ha, han i mi uf e Wäg gmacht zu der Jumpfer Meier.

Verschiedeni Lüt hei mi uf se ufmerksam gmacht und drum han i du vorhär no en alti nätti Büri gfragt, was es eigetlech mit däre Jumpfere uf sich heigi, es mach grad Gattig, wie wenn alli gschpannet wäre, was si mir für en Ydruck machi. "He nei", seit die Frou mit eme fyne lächle im Muilege, "he nei, es isch nüt Epartigs. D'Jumpfer Meier isch nume sehr preschtanzlig und tugedrych, wüset ihr, halt eigelig und bsunderbar schnouzig mit em Mannevolch. D'Dorfbuebe hei öppe ds Gschpött abere, wil si äbe so dick isch. Aber dir wärdet's ja de sälber gseh." Nach däm allem bin i du nid grad uf ne Räbel oder e mageri Geiss gefasst gsi. Aber was sich du da, won i d'Tür ufmache, i däm Bett ufrichtet het, isch würklech e rächte Bärge Fleisch gsi. Wie der Blitz isch mir dā Vārs' dürs Hirni pfuret, wo mir albe als Chinder ufgeit und zeichnet hei: ...-

"Punkt, Punkt, Komma, Strich, fertig ist das Mondgesicht, oben Käse, unten Butter, fertig ist die Schwiegermutter."

Nume, dass a dām läbige Bischpiel nid zwe, sondern nume ei grosse runde Kreis isch z'gseh gsi. Es het mi drum gar nid verwunderet, dass dām Fleischklumpen e müede Schnuuf etrunne isch wie enere Lokomotiv, wo kei Dampf me het und es nume no e chly zischet. Und mit der Asträngig, sich ufz'richte, isch es o nüt gsi. Schachmatt isch sie wieder i d'Tiefe vo ihre Chüssi abeplötschet und nume d'Schprungfädere vom Bett hei no e chly gsülfzet. E churzen Ougeblick het mi d'Jumpfere agluegt, gmuschteret und du gseit: "Ihr wärdet dälch jitz die neumodigi Schwöschter sy?" Süßerli han i probiert, mi ihre vertrout z'mache, ha us beide Fänschter d'Ussicht bewunderet, ha ihri schöne Helge a de Wänd grüehmt, ha sie gfragt, wäm die grosse wundervolle Totechränz hinder Glas gälte und öb si die härzige Schoner und Decheli uf de Möbel sälber ghäglet heigi. Es het se gfreut, dass i's heimelig binere findi, aber mit em einte Oug isch si doch no misstrouisch blybe. Drum han i dänkt, es syg villicht besser, zum Agriff überzgeh, und han ere der Thermometer häregäh. Ds Quäcksilber isch gleitig ufeklätteret. Ds Gesicht isch also nid nume us Verlägeheit so rot gsi. Drum han i se du gfragt, wo si ächt öppis heig für ne Wickel z'mache und won i früschi Bettwösch und Hemli zum Wächsle chönnti finde. Aber wohl, da bin i schön agrönnt! der Wickel het si la gälte, aber ds Bett, nei, das heig si grad früschi überzoge, da gäh's nüt z'wächsle. Potz tausig, wie isch die energisch gsi. Der Wickel het si fascht sälber gmacht, i han ere nume dörfe d'Sache recke. Famos het si's verstande mi uf Distanz z'halte. Aber i ha doch scho lang gmerkt gha, dass würklech merkwürdig schmöckt. So e Verbindig vo Abränntetem und Rosepomade, we me sich das beides cha zämeryme. Währet em Wickel bin i uf en Ofetritt gsässe. Aber nach eme Chehrli isch es mir fascht gschmuech worde und ihan e chly a d'Luft

use müesse. Damit d'Jumpfer Meier mir ja nid zum Bett us graaggi, bin i vor de Fänschter uf und ab promeniert. Si het mir der Gfalle taund bald afah schwitze, so, dass i du ha chönne wyter funktioniere. Mit aller Chraft het si sich gäge mi Hülff gwehrt. Si isch plötzlich läbige worde und het mit Schperzen und Stöhne sich welle uf d'Syte chehre. Aber im Momänt, wo's so wyt gsi wär, han i se drähnt und die ganzi Jumpfer Meier isch vor Schrecke du grad uf e Buuch z'lige cho. Fascht han i gmeint, si erstreck mir i de Chüssi inne und es het allerhand Asträngig bruucht, für si wieder i die rächti Lag z'bringe. Aber vorhät han i du no gseh, was ere fählt. Si het, Herrjeh, es ganz es grosses Loch im Hindere gha. E rächte Krater von ere Brandwunde, wo scho bereits giechtig worden isch. Keis Wunder, dass sie Fieber het und sicher o no grossi Schmärze derzue. Wo si du gseh het, dass si ertappet isch, het's mi dünkt, si schrumpfi grad zäme. I han ere du erklärt, das syg en ärschti Sach und da müess der Dokter zueche. Aber jitz söll si mir doch no erzele, wie si zu däre Wunde chömi.

"Henu", seit si, und macht es Durelli, "da isch nüt bsunders derby. D'Infulenzia isch umegange und däre han i welle ebcho. Im ene Blettli isch gstande, ds bescht Mittel syg e styfe Glühwy mit drygschnätzlete Zybele, so heiss trunke als me's mög verlyde. Aebe, und du han i äxtra no vom guete Schnaps gkouft und dā Glühwy gmacht. Es het mi aber no dünkt, dā Blettlichryber syg allwäg e Stedtische, süsch hätt är o no gseit, es syg niene so warm als uf eme ygeizte Ofetritt. I ha darum gfüret, bis fascht d'Chachle verschprängt sy, bi ufe gsässe und ha dā Wy trunke. Nach eme Chehrli bin i ygnuckt und erscht erwachet, won es mi dünkt, es schmöcki so aarig bränntelig und es byss mi am Hindere. I bi e chly sturm gsi und bi i ds Bett. Bim Abzieh han i du gseh, dass es mir es Loch i ds Gloschli brunne het und gseit er dert" - dütet si mit ihrem dicke Finger ufen Ofen -, "dert het es my Tüüri d'Chachle verschprängt." Und richtig, won i der Jumpfer Meier ihri Underröck und d'Ofenplatte visiert ha, isch mir du ds Licht ufgange. Es isch fascht es Wunder gsi, dass die gueti Hutte nid grad verbrönnt isch. Uf alli Fäll hei der Dokter und der Hafner zuechemüsse, denn o jitz no hät si ganz ring anere Cholenoxydvergiftig chönne stärke. -

Wie eigenartig, dass undereinisch so viel Möntsche uf de Strasse z'tüe gha hei, won i vo der Jumpfer Meier bi heigange. Liecht hätt i em Herr Dokter dür öpper chönne lah säge, wie nes syg bi der Jumpfer Meier, aber dā Gnuss vo sym Schmunzle, wenn i ihm die Gschicht erzelle, nei, uf dā han i nid welle verzichte. I ha scho zum vorus syni Ouge gseh über d'Brüllengleser blinzle. Und richtig, i ha mi nid tüscht. Zum saftigen Eiertätsch han idu sälb mal no ne starke Gaffee übercho. D'Frou Dokter het gfunde, es müess mir jitz o no öppis anders d'Nase ufe zieh als dā "verbrönnt Schmäär."

(Schluss folgt)

NEUE BÜCHER

Romain Rolland: «Der freie Geist». 1. Ueber den Schlachten; 2. Der Vortrupp, aus dem Französischen übertragen von Dr. P. Amann und M. Bertels. Preis für Mitglieder der Büchergilde Gutenberg Fr. 6.—. Dieses von der Büchergilde Gutenberg herausgegebene Werk ist erschütternd zeitgemäss. Seine beiden Teile «Ueber den Schlachten» und «Der Vortrupp» behandeln dasselbe Thema: den Krieg und seine entsetzlichen Folgen, besonders in geistiger Beziehung. Es sind Aufsätze über die verschiedensten Probleme, Zeitschriftenartikel, die während des Krieges 1914—1918 erschienen, Briefe an Freunde und Mitkämpfer, an Abtrünnige und Verblendete, Essays über Persönlichkeiten und Bücher und Aufrufe, die von der überzeugenden Leidenschaft dieses gütigen Mannes, der seiner Ueberzeugung treu blieb, getragen sind. Wer sich die Mühe nimmt, sich in diese Pamphlete und Streitschriften zu vertiefen, wird bald entdecken, dass sie ebensosehr wie für die vorige Generation für uns und für das heutige Europa geschrieben sind und nichts von ihrer brennenden Aktualität und Frische verloren haben.

Sven Edvin Salje: «Auf diesen Schultern». Südschwedischer Bauernroman. Herausgegeben von der Büchergilde Gutenberg, Zürich. Preis für Mitglieder Fr. 7.—. In diesem schwedischen Bauernroman werden alte Lieder vom Segen der Erde gesungen, den ein Mann erfahren hat, der 3 Jahre in einer grossen Stadt als Strassenbahner gearbeitet hat und nun auf Wunsch seiner Mutter auf den heimatlichen Hof zurückkehrt. Sein unpraktischer Vater und sein herzkranker Bruder sind nicht mehr imstande, den grossen, alten Hof, den schönsten des kleinen weltverlassenen Dorfes, allein zu bewirtschaften. Kjells Heimkehr ist entmutigend: alte Menschen sitzen auf verfallenden Höfen, die wieder in Wald und Wildnis zu ersticken drohen. Doch zäh und zielbewusst packt er seine Aufgaben an, die kleinere: Den Familienbesitz wieder hoch zu bringen, die grössere: das Dorf zu neuem Leben zu erwecken. Er findet einige gleichgesinnte junge Siedler. In gemeinsamer freiwilliger Arbeit wird das Dorf an die Welt angeschlossen: Strassen entstehen, Licht wird gelegt, der Anschluss an die Molkereigenossenschaft vollzogen, die alte Mühle klappert von neuem und in der lange still gewesenen Schule lärmt eine fröhliche Jugend.

Gustav Renker: «Die goldene Orgel». Alpenroman. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel. Leinwand Fr. 9.50. Es ist nicht nur die Hochgebirgswelt der Alpen, die diesem Roman Renkers einen so starken Zauber verleiht, sondern es ist auch die spannende und menschlich-warme Handlung, die ihm zugrundeliegt. «Die Goldene Orgel» ist ein wilder Felsberg, der seinen Namen zu recht trägt, denn bei Sonnenaufgang geht zuweilen ein Klängen von ihm aus, das an Orgelspiel gemahnt. Aber der Berg birgt noch weitere Geheimnisse, die ihm wagemutige Menschen entreissen möchten. Den einen wird er zum Glück, so dem Musiker Hellmer, dem die Natur und das immer tiefere Eindringen in die Bergwelt die besten Kräfte seines Inneren aufweckt, die nicht nur seiner Persönlichkeit, sondern auch seiner Kunst zugute kommen; den andern Ehrfurchtslosen, zum Verhängnis. Ganz prächtig gezeichnet sind vor allem der gütige Pater Franciscus und die liebliche Sibylla, deren Schicksale eng mit den Geheimnissen des Berges verbunden sind. «Die Goldene Orgel» ist eines der besten Werke Renkers, voll Tiefe, Anschaulichkeit und Frische und einem zwar versteckten aber sehr erfreulichen Humor.